University of Bamberg Press

Beierlein, Maximilian

The Bible, Diversity, Belonging and Inclusion

In:

Gunda, Masiiwa Ragies ; Gies, Kathrin ; Chitando, Ezra ; Hock, Jana ; Janneck, Lena (Eds.), Going the Extra Mile : Reflections on Biblical Studies in Africa and the Contributions of Joachim Kügler, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 307-323. DOI: 10.20378/irb-95726

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-96600

Datum der Veröffentlichung: 29.07.2024

Rechtehinweis:
Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY.**

Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/

Maximilian Beierlein

14 The Bible, Diversity, Belonging and Inclusion

Abstract

Diversität, das Gefühl von Zugehörigkeit und Inklusivität sind Themen, die in unserer Gesellschaft aktuell eine große Rolle spielen. Ist die Gesellschaft zur Entstehungszeit biblischer Texte zwar eine gänzlich andere, so lassen sich doch gerade aus der Briefliteratur des Neuen Testaments einige Grundprinzipien zu diesen „modernen" Themen herausarbeiten, etwa aus dem Galaterbrief des Apostels Paulus. Dieser stellt sich in Galatien nicht nur der Herausforderung, den Christusglauben gegen dort wirkende Gegner zu verteidigen. Er sieht sich zudem der Schwierigkeit gegenüber, dass dieser Christusglauben mit vielen Traditionen angereichert ist, die aus dem Judentum stammen, allen voran die Abrahamssohnschaft. Da er es in Galatien mit Heiden zu tun hat, ist es spannend nachzuvollziehen, wie er es schafft, dass auch sie – ohne Beschneidung und Gesetz – an solchen Traditionen teilhaben und dazugehören können. Nahezu modern mutet es hierbei an, dass in Christus die Deutungskategorien der damaligen Zeit verschwinden: Versklavung und Freiheit, Heiden- und Judentum sowie „männliche" und „weibliche" Verhaltensmuster werden bedeutungslos. Durch den einenden Glauben an Christus eröffnet Paulus ein inklusiv abzielendes Programm, dessen Gehalt sich bis in die heutige Zeit aktualisieren und erhalten lässt.

Keywords: *Paulus, Galaterbrief, Diversität, Zugehörigkeit, Inklusion*

1. Einleitung

Die Frage, auf welche Weise sich soziale Fragen der Gegenwart, wie etwa Diversität, Inklusion bzw. Inklusivität oder ein Gefühl der Zugehörigkeit in der Bibel wiederfinden, ist diffizil. Selbstredend ist eine Übertragung „moderner" Themen nicht eins zu eins möglich, es geht vielmehr um die

Frage nach grundlegenden Prinzipien hinsichtlich des Umgangs miteinander. Eine Ausweitung auf die Bibel als ganzes Buch würde diesen Rahmen natürlich bei Weitem sprengen; aus diesem Grund ist es notwendig, sich auf Passagen zu beschränken. Fündig wird man etwa beim Apostel Paulus. Er sieht sich im ersten Jahrhundert nach Christus vor Fragen gestellt wie: Wie feiert man ein Mahl in Erinnerung an Jesus als Christus und Herrn? Unter welchen Umständen darf man mitfeiern? Und was macht ein solches Mahl im Kern überhaupt aus?

Exemplarisch soll sein Brief an die Galater ausgewählt werden, da durch die in Galatien gegen Paulus agierenden Fremdmissionare die Zugehörigkeit vieler zu Christus infrage gestellt wird und damit die oben beschriebenen Fragestellungen berührt sind. Aus diesem Grund ist der Apostel gezwungen, besonders klar Stellung zu beziehen und zu benennen, was Christusgläubige und deren Versammlung ausmacht – und was nicht. Dabei soll gezeigt werden, inwiefern Prinzipien zu den Gesichtspunkten *Diversity*, *Belonging* und *Inclusion* vom Schreiben des Apostels abgeleitet werden können.

2. Diversität bei Paulus

Beim Versuch, biblische Texte unter dem Aspekt der Diversität zu beleuchten, gilt es zuallererst festzuhalten, dass dieser Begriff – je nach Kontext, in dem er erscheint – ganz unterschiedliche Bedeutungen haben kann. In Bezug auf die Beschreibung einer Gesellschaft handelt es sich dabei „um eine Vielfalt im Sinne von Alter, Behinderung, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Religion oder Weltanschauung und sexueller Identität“ (Rohmann & Mazziotta, 2017, p. 9).

Bei den frühen Christusgläubigen sind vor allem Streitfragen virulent, die die ethnische Herkunft und Religion des Einzelnen betreffen, wobei sich jene Teilbereiche zu dieser Zeit kaum voneinander scheiden lassen. Besonders deutlich tritt dies im Galaterbrief des Paulus hervor. Um dem Aspekt der Diversität dort zu betrachten, sind zunächst dessen äußere Umstände zu beleuchten; doch dabei muss hier vieles im Unklaren bleiben. Man weiß nicht mit absoluter Sicherheit, welche exakte Personengruppe mit den „Galatern“ gemeint ist, und die Suche danach ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden.

2.1 Der Galaterbrief – Abfassungsort und -zeit

Bezüglich der genauen Lokalisierung der Provinz Γαλάτία lassen sich vor allem zwei Thesen finden, die in der Forschung als realistisch angesehen werden: Zum einen gibt es die *Provinzhypothese* (*südgalatische Hypothese*). Folgt man ihr, so ist mit Galatien die römische *Pronvincia Galatiae* gemeint, die die Landschaft Galatien und das Gebiet bis zur kleinasiatischen Südküste (Pamphylien, Pisidien etc.) umschließt. In dieser Gegend lässt sich die Existenz einer alten und stattlichen jüdischen Diaspora nachweisen. Ihr gegenüber steht die *Landschaftshypothese* (*nordgalatische Hypothese*). Demnach ist mit „Galatien" die Landschaft im zentralanatolischen Hochland rund um die Städte Ankyra, Pessinus und Tavium gemeint. Dort besteht eine wenig hellenisierte Landbevölkerung, eine jüdische Diaspora ist nicht nachweisbar (Frey, 2012, p. 241).

Die nordgalatische Hypothese geht mit einer späteren Datierung des Briefes einher, es stünden daher sowohl Galater- als auch Römerbrief „als Zeugen der Rechtfertigungsbotschaft am Ende der paulinischen Wirksamkeit und eröffneten die Möglichkeit zur These, die Theologie des Paulus habe sich dorthin entwickelt" (Becker, 1998, p. 14). Gerade dieses inhaltliche Argument soll an dieser Stelle überzeugen, da der Argumentationsgang des Apostels viel Tiefe mit sich bringt.

Dieser ist auch nötig, weil er sich in Galatien mit gegnerischen Agitatoren auseinanderzusetzen hat, die die von ihm gegründete Gemeinde stark ins Wanken bringen. Nicht umsonst wird die Situation, der Paulus sich stellt, als *galatische Krise* bezeichnet (John, 2016, pp. 164–177). Sollen anhand der Geografie Schlussfolgerungen auf die Gruppe der Galater gefällt werden, führt das also zumindest zu einigen theologischen Unwägbarkeiten.

2.2 Die galatischen Gegner

Eine andere Form der Annäherung an die Galater wäre es, mit dem zu arbeiten, was der Text hergibt; und dort spielt vor allem inhaltlich die Position der paulinischen Gegner eine wichtige Rolle, um Rückschlüsse auf deren „Zielgruppe" bei der Mission zu treffen.

Begibt man sich auf Spurensuche nach den paulinischen Gegnern und ihren Lehren, gilt es zu beachten, dass deren Darstellung stets aus den Augen des Paulus erfolgt: Man sieht sie und deren Verkündigung so, wie

er sie zeichnet. Ihm und seinen Gegnern ist zwar gemein, dass beide Menschen ansprechen, die an Christus glauben; doch im weiteren Verlauf des Briefes treten markante Unterschiede zu Tage, die sich besonders auf die Merkmale beziehen, welche entscheidend dafür sind, was die Gruppe Christusgläubiger ausmacht und wie sich diese ausgestaltet. Es geht folglich auch – aber nicht nur! – um die identity markers dieser Gruppe.

So wie sich Paulus mit seinen Gegnern thematisch in seinem Brief indirekt auseinandersetzt, wird schnell eine Sache klar: Er stellt sie als „christliche Missionare mit einem Verkündigungsprofil, das Paulus als dem seinen diametral entgegengesetzt porträtiert" (Vollenweider, 2018, p. 654), dar. Das lässt sich vor allem an ihrer soteriologischen Auffassung ablesen, die die Beschneidung und die Verpflichtung auf das Gesetz für die Gläubigen fordern:

> "Their soteriology implies that salvation is only for the Torah-abiding, covenant people of Israel. Gentiles may be saved, but only when they become Jews by going through circumcision and by observing the commandments of the Torah. This kind of soteriology was diametrically opposed to Paul's universalistic soteriology, which was solely based on the grace of God through faith in/of Jesus Christ, not on the 'works' of the Torah – and which, therefore, does not discriminate between Jews and Gentiles." (Park, 2003, pp. 51–52).

Der Vorwurf der Gegner an Paulus könnte folglich lauten, dass er seiner Gemeinde in Galatien den Weg zum Heil versperrt, indem er die „falschen" Identitätsmerkmale an sie heranträgt: Glaube (Gal 3,6f.) und Taufe (Gal 3,27) statt Gesetz und Beschneidung. Die laute Forderung der Gegner nach der Beschneidung der Christusgläubigen ist dabei erst zum Ende des Briefes beim Namen genannt (Gal 6,12); auf sie ist jedoch im Verlauf des Briefes bereits mehrfach angespielt: Es geht konkret um ihre Absicht, die Beschneidung der Galater zu erwirken, die sie allem Anschein nach als entscheidendes Kriterium ansehen, um zur Gruppe Christusgläubiger zu gehören.

Doch warum ist die Beschneidung, die in der Antike alles andere als frei von Risiko war, für seine Gegner nicht verhandelbar? Die vehemente Forderung danach bringen diese augenscheinlich mit der Zugehörigkeit zur Sohnschaft Abrahams in Verbindung. Das macht auch das Arrangement der paulinischen Themen im Mittelteil seines Briefes erklärbar, in dem

etwa auch Abraham als israelitischer Stammvater eine zentrale Rolle einnimmt (Gal 3).

Die Argumentation seiner Gegner könnte ungefähr lauten: Wer Abrahams Sohn werden möchte – und darauf wollen weder Paulus noch seine Gegner verzichten –, muss sich und sein Haus beschneiden lassen. In diesem Zusammenhang ist auch die Einhaltung des Gesetzes einzuordnen, denn „Gesetzesgehorsam ist Voraussetzung und notwendiger Ausdruck der Zugehörigkeit" (Söding, 1991, p. 311).

2.3 Diversität „im Innern"

Anhand des Bildes, das Paulus von seinen Gegnern zeichnet, und anhand der Themen, die in Galatien auf dem Tisch liegen, lassen sich nun wiederum Rückschlüsse auf die Galater ziehen. Daraus lässt sich ablesen, welche Einflüsse von außen sich die Gemeinde zu eigen gemacht hat. Hierbei stellen die Gegner einen großen Einflussfaktor dar: Deren grob gezeichnetes Profil lässt darauf schließen, dass sie „hellenistische (d.h. Griechisch sprechende) Juden*christen* (oder beschnittene, d.h. Proselyten gewordene ehemalige Heidenchristen)" (Frey, 2012, p. 248.), in jedem Fall aber Christusgläubige und nicht einfach Juden waren, die ihre Form des Christusglaubens nun an die Gemeinde in Galatien herantragen.

Für die Gemeinde der Galater heißt dies wiederum, dass sie sich als Gruppe beschreiben lässt, die Begeisterungsfähigkeit und ein großes Interesse an Religion und Spiritualität gehabt haben dürfte. Dafür spricht die Tatsache, dass Paulus ihre Gemeinde gegründet hat, als auch ihre Abkehr durch die dort wirkenden Irrlehrer, die von ihnen trotz des Glaubens an Christus die Beschneidung und Einhaltung der Gesetze fordern. Konkret geht es somit um die Zuwendung zu wesentlichen identity markers, die von der paulinischen Gegnerschaft an die Galater herangetragen werden.

So ist es auch auffällig, dass Paulus wichtige Glaubenstraditionen, die für ihn als pharisäischen Juden unverzichtbar zu sein scheinen, für diese heidnische Gemeinde umdeutet: Er öffnet etwa die Abrahamssohnschaft für *alle* Christusgläubigen und macht sie von der Beschneidung unabhängig (Gal 3) oder interpretiert die Isaak-Ismael-Tradition um und vergleicht toraobservante Juden mit letztgenannter Rolle (Gal 4), so dass sich schlussfolgern lässt, dass Paulus mit den Galatern wohl – zumindest zu

einem gewissen Anteil – „Neueinsteiger in die jüdisch-christliche Glaubenswelt“ (Scherer, 2011, p. 136) vor sich hat und ihnen somit das Terrain jüdischen Glaubens erst vorerschließen muss.

Man kann festhalten, dass Paulus seinen Galaterbrief an eine Gemeinde verfasst, die an Christus glaubt, sich aber an gewissen jüdisch geprägten Einflüssen orientiert. Zudem scheinen sie Welt- beziehungsweise Elementarmächte (Gal 4,3 *τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου*) zu verehren und sich auch paganen Kulten offen gegenüber zu zeigen (Wischmeyer, 2012, pp. 145–146). Es lässt sich daher mit Sicherheit sagen, dass die Galater, bevor sie missioniert wurden, Heiden waren und heidnische Kulte ausübten, die während der Abfassung des Galaterbriefes wohl auch wieder im Kommen sind (Becker, 1992, p. 287). Die Gemeinde wird also entscheidend von äußeren Einflüssen geprägt und steht vor der Herausforderung, die eigene Identität diskursiv zu erringen. Divers ist die Gemeinde der Galater damit nicht nur aus ethnischen, sondern vor allem aus religiösen Gesichtspunkten – sofern sich dies zu dieser Zeit überhaupt trennen lässt.

2.4 Diversität „im Äußeren“

Die Diversität, die sich innerhalb der galatischen Gemeinde feststellen lässt, wird wie bereits beschrieben durch äußere Einflüsse ergänzt. Der Missionar Paulus selbst ist und bleibt sein ganzes Leben lang Jude; allerdings gibt es auch innerhalb des Judentums bei Weitem keine Einheitlichkeit. Der Apostel ist zur Gruppe der Pharisäer zu zählen, die sich auch durch eine besonders genaue Kenntnis der Schrift auszeichnet. Gerade dieser Schriftgelehrte, erkennt in Jesus den Christus und richtet seinen jüdischen Glauben ganz in Hinblick auf den Messias aus. Aufgrund der hier vorliegenden Diversität ist es auch nicht zielführend, von „dem Judentum“ als Sammelbegriff zu sprechen, sondern eher vom Judentum, das Paulus prägt, und damit dem pharisäischen.

Die religiöse Vielfalt erschöpft sich somit nicht in der Unterscheidung von Juden(christen) und Heiden, sondern lässt sich sogar innerhalb des Judentums nachweisen. Das bedeutet, dass nicht nur die Galater als zu missionierende Gruppe unterschiedlichen Einflüssen unterliegen, sondern auch Paulus und dessen Gegner als Missionierende aus einem ethnisch-religiösen Milieu stammen, das von einer gewissen Diversität geprägt ist. Dass der Apostel um sein Missionswerk bei dieser Gruppe mit

den dort wirkenden Gegnern ringt, unterstreicht die kulturelle Vielfalt, der er sich bei seiner Verkündigung gegenübersieht, zumal die frohe Botschaft Christi allen gelten soll, jüdischen wie heidnischen Christusgläubigen – das beteuert Paulus höchst selbst in Gal 2. Die Frage, mit der sich der Apostel nun beschäftigen muss, besteht darin, auf welche Weise jeder und jede aus dieser heterogenen Gruppe zum Christusgläubigen werden kann. Besonders spannend gerät diese Frage deshalb, weil der Christusglaube aus Sicht des Apostels nicht ohne zahlreiche jüdische Glaubenstraditionen auskommt.

3. Eine Botschaft der Zugehörigkeit – alle sind *einer* in Christus

Der Begriff der Zugehörigkeit betrifft den Menschen im Kern dessen, was ihn ausmacht. In der Psychologie findet man diesen Begriff vor allem, wenn es um die Relation von Individuum und Gruppe geht: „Der Mensch ist ein soziales Wesen. Sein tiefstes Bedürfnis ist es, sich innerhalb einer klar definierbaren Gruppe akzeptiert zu fühlen. Wir nennen dieses Gefühl ‚Zugehörigkeitsgefühl'" (Schoenaker, 2006, p. 26).

3.1 Zugehörigkeit wozu?

Das Gefühl der Zugehörigkeit ist allem Anschein nach ein tiefes Bedürfnis, das auch für die Galaterinnen und Galater gilt. Sie wollen ebenfalls dazugehören, nämlich zur Gruppe derer, die an Christus glauben. Bevor man sich der Frage widmen kann, auf welche Weise die Galater der Gruppe Christusgläubiger angehören können, ist es aber zunächst nötig, diese Gruppe genauer zu definieren. Schwierig wird es für die Gemeinde besonders deswegen, weil es zwei verschiedene Antworten auf die Frage gibt, was Christusgläubige ausmacht: von Paulus und von seinen Gegnern. Zentral für die paulinische Botschaft ist es, dass alle Christusgläubige durch die Taufe und den Glauben gleichwertig sind und gleichermaßen dazugehören. Besonders deutlich wird dies in Gal 3,26–29:

> „26 Denn alle seid ihr durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus.
> 27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. 28 Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. 29

> Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben gemäß der Verheißung." (Gal 3,26–29).

Aus sozial-ethnischer Sicht springt hier sofort ins Auge, dass Paulus die gesellschaftlich etablierte und binär strukturierte Trias der Gegenüberstellungen Jude – Grieche, Sklave – Freier und männlich – weiblich[1] in Christus als überholt betrachtet, da alle in ihm *einer* (εἷς) sind. Die Besonderheit dieser Gleichstellung lässt sich mit einem Hinweis auf die damals patriarchal geprägte Lebenswelt herausstellen: Sicherlich wird es für einen freien Mann zu dieser Zeit eine erhebliche Umstellung gewesen sein, sich auf Augenhöhe mit einer weiblichen Sklavin zu befinden. Der Schlüssel hinter diesem Verständnis steckt in den oben zitierten Versen. Dort fällt vor allem die Wendung des *Seins in Christus* auf, der in der neueren Forschung eine zentrale Stelle zum *Identitätsverständnis* des Paulus beigemessen wird: In Christus betreten alle Glaubenden eine Sphäre, die die Deutungskategorien seiner Zeit übersteigt und unwirksam werden lässt (Schnelle, 2014, p. 519). Die Diversität derer, die an Christus glauben, verliert deshalb schlagartig ihre Relevanz, sobald sie *in Christus sind*.

3.2 Die kollektive Identität in Christus

In Gal 3,26–29 wird damit auch das Programm einer *kollektiven Identität*[2], die Paulus für Christusgläubige hat, offenkundig: Es distanziert sich von einem System mit klassischen Rollenbildern, die in der antiken Gesellschaft vorherrschen, geht weit über das Establishment seiner Zeit hinaus,

1 Auffällig ist, dass Paulus nicht die Begriffe „Mann" und „Frau", sondern die Adjektive „männlich" und „weiblich" verwendet. Kügler konkretisiert, dass es an dieser Stelle nicht darum geht, „den persönlichen Körper der Einzelnen geschlechtsneutral zu machen, sondern die Geschlechtszuordnung der gemeindlichen Funktionen aufzulösen" (Kügler, 2021, p. 79). Bei diesem Antagonismus geht es somit nicht vornehmlich um die Geschlechtlichkeit und damit die individuelle Identität einer Person, sondern besonders um Männlichkeit und Weiblichkeit als Deutungskategorien.

2 Assmann führt zur kollektiven Identität aus: „Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich', sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag." (Assmann, 2013, p. 132).

beschreibt etwas Neues, so nie Dagewesenes und sprengt bisher virulente Deutungskategorien (Dautzenberg, 1999, p. 99). Damit distanziert sich diese Umschreibung von Identität auch auf formaler und inhaltlicher Ebene von den traditionellen Rollenbildern der Lebenswelt des Paulus und überbietet bisher wirksame gesellschaftlich-hierarchische Strukturen: Paulus weist in Christus *alle* Gläubigen als *einer* aus, sodass deren Vielzahl (und Diversität!) in Christus ihren identitären Brennpunkt als Einheit findet. Die maskuline Form εἷς wird deshalb verwendet, weil es explizit um die Frage geht, wer *Sohn* Gottes ist (Kügler, 2021, pp. 77–78).

Es geht aber nicht um eine neutrale All-Einheit, sondern um die Konzentration aller auf *eine Person*, wie ein Blick in Gal 3,16 deutlich macht:

> „Abraham wurden die Verheißungen zugesprochen und seinem Nachkommen. Es heißt nicht: und den Nachkommen, als wären viele gemeint, sondern es wird nur von einem gesprochen: und deinem Nachkommen; das aber ist Christus." (Gal 3,16).

In Hinblick darauf wird ersichtlich, dass sich die Umschreibung des *Einer-Seins* in Christus aus Gal 3,28d als Programm einer kollektiven Identität Christusgläubiger interpretieren lässt, die auf symbolischer Ebene definiert wird und auch zunächst nur dort definiert werden kann. Das *Einer-Sein* in Christus und die Partizipation an ihm gilt als der soteriologische Höhepunkt des Briefes. Und dieses *Einer-Sein* – das lässt sich für die Zeit des Paulus nicht oft genug betonen – gilt *allen*, die an Christus glauben.

Was das für die Ausgestaltung der Gemeinde zur Folge hat, wird an späterer Stelle des vorliegenden Artikels Beachtung finden. Ein Augenmerk gilt es vorher darauf zu lenken, was die Zugehörigkeit für Konsequenzen mit sich führt. Wer nämlich an Christus glaubt, hat an den Glaubenstraditionen teil, die in ihm – als *dem* Nachkommen Abrahams – vereint sind: Er darf sich als Sohn Gottes (Gal 3,26) sowie Nachkomme und Erbe Abrahams verstanden wissen (Gal 3,29). Warum gerade diese Form der Kontinuität, die an einen Stammbaum erinnert, wichtig ist, wird deutlich, wenn man auf die jüdische Prägung des Apostels blickt.

Zwar ist es auf der einen Seite schwierig, vom „Judentum" als einheitlichem Ethnos zu seiner Zeit zu sprechen, gab es doch viele jüdische Strömungen. Andererseits weiß man, dass Paulus der Gruppe der Pharisäer

zuzuordnen ist und sich selbst als jemanden beschreibt, der sich für seinen Glauben ereiferte. Mit diesem Wissen leuchtet ein, warum Traditionen wie die Abrahamsnachkommenschaft für ihn so bedeutend sind, dass der Glaube ohne diese für ihn nicht denkbar wäre; denn Paulus ist und bleibt schließlich zeit seines Lebens Jude, er kann eine solche Glaubenstradition nicht einfach über Bord werfen.

Wenn jedoch Heiden in die Kontinuität zum Stammvater gestellt werden sollen – oder anders formuliert: wenn Heiden zu Abraham *dazugehören* sollen –, dann ist dies zunächst problematisch, da sie sich nicht auf dessen „biologische" Abstammung berufen können. An dieser Stelle kommt Christus ins Spiel: Indem Paulus ihn als *den* (singulären!) Nachkommen Abrahams ausweist, werden in ihm auch alle Glaubenstraditionen vereint, die auf Abraham zurückgehen. Somit erlangen all jene, die zu Christus gehören, auch das, was in ihm vereint ist (Beierlein, 2023, pp. 207–209).

Bemerkenswert ist bei Paulus, dass gerade in seiner patriarchal geprägten Lebenswelt für alle diese Zugehörigkeit zu Christus möglich ist. Sie beschränkt sich nicht etwa auf freie, jüdische Männer, sondern zielt auf die gesamte Gesellschaft ab. Führt man sich diese Form der Zugehörigkeit vor Augen, ist es schnell klar, was ein Zugehörigkeitsgefühl aus paulinischer Sicht ausmacht: Es muss für jeden Menschen zugänglich sein – unabhängig von der gesellschaftlichen Deutungskategorie, der er möglicherweise zugeordnet werden kann. Paulinisch verstandene Zugehörigkeit ist schließlich für alle da.

4. Inklusivität als Ausdruck der Zugehörigkeit

Der englische Begriff *inclusion* und der deutsche Begriff „Inklusion" sind nicht deckungsgleich. Während der Begriff „Inklusion" vorwiegend im Zusammenhang mit Menschen mit Behinderung verwendet wird, ist der Begriff der *inclusion* weiter gefasst: Er beschreibt die Grundhaltung, auf andere Perspektiven einzugehen, mit der Absicht, niemanden per se auszugrenzen und Vielfalt innerhalb von Gruppen anzuerkennen (Guijarro, 2008, p. 13). Übersetzen lässt er sich deshalb besser mit dem Ausdruck „Inklusivität".

4.1 Inklusivität – gerade für Heidenchristen

Die Grundhaltung, niemanden per se auszuschließen, findet sich auch im Galaterbrief. Sie ergibt sich aus dem Gedanken der Zugehörigkeit zu Christus, der sich an den identity markers der paulinischen Verkündigung ablesen lässt: Definiert sich die kulturelle Formation seines Missionswerkes durch den Glauben an Christus und die Taufe, steht dem seine Gegnerschaft gegenüber, die sich auf die Beschneidung und die Einhaltung des Gesetzes und somit auf originär jüdische Identitätsmerkmale stützt. Beide – Paulus und seine Gegner – stehen vor der Aufgabe, jüdische Glaubenstraditionen für eine Gruppe zugänglich zu machen, die sich jedoch nicht auf einen jüdischen Ursprung berufen kann. Anders gefragt: Wie können Heidenchristen zur Gruppe Christusgläubiger dazugehören, in der sich doch so viele ursprünglich jüdische Glaubenstraditionen finden lassen?

Das Problem besteht zunächst darin, eine Kontinuität herzustellen, die es „biologisch" nicht geben kann, denn eine Berufung auf den abrahamitischen Stammbaum zieht die Definition einer Gruppe nach sich, die sich durch die Abstammung auf einen Urahn ausdrückt. Die galatischen Gegner scheinen dieses Problem lösen zu wollen, indem sie die Beschneidung als Zeichen des Bundes auch für Christusgläubige in Geltung stellen, was konsequenterweise auch die Observanz der Tora nach sich zieht.

4.2 Inklusivität durch inklusive identity markers

Paulus stellt bereits im zweiten Kapitel des Briefes dar, dass er betraut ist mit dem Evangelium „für die Vorhaut". Eine Beschneidung der heidnischen Christusgläubigen kommt für ihn nicht infrage. Stattdessen setzt er dem den Initiationsritus der Taufe entgegen, der zwei entscheidende Vorteile mit sich bringt:

- Die Taufe ist geschlechtsneutral. Das bedeutet, dass auch Frauen innerhalb der Gemeinde rituelle Bestätigung ihrer gleichwertigen Position erfahren können.
- Die Taufe ist ohne Risiko. Gerade unter den hygienischen Voraussetzungen der Antike verlief die Durchführung der Beschneidung nicht immer ohne Komplikationen.

Im Sinne der Inklusivität bietet die Taufe einen entscheidenden Vorteil, denn sie ist – anders als die Beschneidung – geschlechtsneutral und damit nicht nur Männern vorbehalten. Durch die Taufe haben nun auch Frauen die Möglichkeit, sich die Zugehörigkeit zu einer Gruppe rituell bestätigen zu lassen. Der identity marker der Taufe leistet somit etwas, was die Beschneidung nicht leisten kann: Er grenzt per se niemanden von vornherein aus.

Ergänzt wird die kulturelle Formation zudem durch den Glauben, der ebenfalls einen inklusiven identity marker darstellt, denn „glauben können alle" (Wolter, 2009, pp. 142–143). Dabei ist die Zugehörigkeit zu den Söhnen Gottes gleich doppelt abgesichert. Einerseits sind sie durch ihren Glauben und die Taufe *in* Christus und erlangen damit Teilhabe an allem, was sich in ihm als *dem* Nachfolger Abrahams konzentriert. Andererseits wird ihnen die Sohnschaft Gottes dadurch zuteil, dass sie *wie* Abraham glauben:

> „6 So auch bei Abraham: Er glaubte Gott und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. 7 Erkennt also: Die aus dem Glauben leben, sind Söhne Abrahams." (Gal 3,6–7).

Der Apostel inkludiert die Heiden durch ihren Glauben in die Nachkommenschaft Abrahams, was zur Folge hat, dass für sie verschiedene Glaubensinhalte des Judentums aktiviert werden. Hierbei wird die jüdische Abrahamstradition unter Absehung der Glaubensprüfungen auf den Glauben des Stammvaters reduziert. Das geschieht aber ganz im Sinne der Zugehörigkeit derer, die sich nicht auf ihn als ihren Urahn berufen können – ohne dass sie sich der Beschneidung unterziehen oder dem Gesetz verschreiben müssten (Beierlein, 2023, pp. 208–209).

Selbiges gilt auch für die Glaubenstradition der Rechtfertigung vor Gott (Gal 3). Auch diese knüpft der Apostel daran, dass man wie Abraham *glaubt*. Der Glaube kann damit als zentraler Bestandteil der *kulturellen Formation*[3] derer, die in Christus sind, angesehen werden, durch den jene

3 Den Komplex des gemeinsamen Symbolsystems, der für die soziale Zugehörigkeit eines Menschen grundlegend ist, bezeichnet Assmann mit dem Sammelbegriff der „kulturellen Formation". Die kulturelle Formation ist als Medium zu verstehen, durch das kollektive Identität ausgedrückt, aufgebaut und aufrechterhalten wird (Assmann, 2013, p. 139).

Zugang zu zentralen Glaubenstraditionen erlangen, die mit ihm in Verbindung stehen – unabhängig von Geschlecht, Herkunft und sozialem Stand der Gläubigen. An dem entgrenzenden identity marker des Glaubens lässt sich die inklusive Stoßrichtung des Apostels ablesen. Ganz im Gegensatz zu seinen Gegnern ist folglich nicht die Beschneidung und die Verpflichtung auf das Gesetz, sondern der Glaube notwendig, um in Kontinuität zu Abraham zu treten. Wer in Christus ist und zur Gruppe Christusgläubiger gehört, darf sich auch dieser Glaubenstraditionen sicher sein: Er (oder sie!) ist dann Sohn Gottes (Gal 3,26), Nachkomme und Erbe Abrahams (Gal 3,29) und durch seinen Glauben an Gott gerecht gemacht (Gal 3,6).

Dem gegenüber verkünden die Gegner des Paulus eine kulturelle Formation, die durch die Observanz der Tora ergänzt wird. Auch hier ergibt sich dasselbe Problem, das die Beschneidung mit sich bringt. Da ein Leben, das sich an der Tora ausrichtet, einen ursprünglich jüdischen identity marker darstellt, liefe die Verwendung der Tora als identity marker Gefahr, jene auszugrenzen, die die Tora nicht haben – ganz zu schweigen von der Problematik, dass aus Sicht des Paulus durch den Kreuzestod attestiert wird, dass sich kein Einziger an das Gesetz gehalten hat. Der Glaube an Christus hingegen ist ethnisch „unabhängig“ und bietet somit die Möglichkeit, jede und jeden zum Ausdruck bringen zu lassen, *Sohn Gottes* und *einer in Christus* zu sein, ohne besondere Voraussetzungen oder Bedingungen zu erfüllen. Was dies für die reale Lebenswelt der Gläubigen bedeutet, ist der nächste Schritt bei der inklusiven Ausrichtung der paulinischen Mission: Der Glaube hängt nämlich nicht in der Luft, sondern bedarf der praktischen Umsetzung; nicht zuletzt ist es zentrales Charakteristikum des Glaubens, dass er *in der Liebe wirksam wird* (Gal 5,6).

4.3 Glaube konkret – der Gottesdienst

Der Ort für dieses *Wirksamwerden* findet sich im Gottesdienst der Gemeinde. Besonders das Herrenmahl soll in den Augen des Paulus für die Gemeinde Christusgläubiger inklusive Funktion haben, da es wohl das entscheidende Element der kulturellen Formation bildet, in der die kollektive Identität in Christus lebensweltlich umgesetzt und real erfahrbar

werden kann (Gal 3,28): Hier kann der Zugehörigkeit zu Christus Ausdruck verliehen werden.

Schließlich findet sich im Herrenmahl die materialethische Ebene, in der der Glaube an Christus regelmäßig dadurch sichtbar gemacht werden kann, dass man auch die anderen Gläubigen als Söhne Gottes und Abrahams annimmt. Wie das auszusehen hat, beschrieb der Apostel bereits in Gal 3,26–29: durch absolute Gleichwertigkeit eines und einer jeden.

Das *Sein in Christus* ist somit zunächst auf symbolischer Ebene zu verstehen, strahlt jedoch konkret auf die Identität jedes einzelnen Gläubigen aus und wirkt spürbar auf sie ein, da die Ekklesia der Ort ist, an dem die Partizipation aller Mitglieder an Christus durch die Aufhebung der etablierten gesellschaftlichen Gegensatzpaare abgebildet werden kann:

> „Als Ort sozialer Begegnung und Interaktion, und damit potentiell auch als Bezugsrahmen ethischen Nachdenkens, ist ohne Zweifel auch die frühchristliche *ἐκκλεσία* anzusehen. Das Besondere dieses Begegnungsortes ist, dass er quer zu anderen Begegnungsorten steht, die sich etwa anhand sozialer, beruflicher, geschlechtlicher oder ethnischer Differenzierung abgrenzen lassen.“ (Löhr, 2012, p. 8).

Diesem geeinten Bild der Gemeinde widerspricht vor allem der Antiochenische Zwischenfall, den Paulus in Gal 2 beschreibt. Dort wird Petrus vorgeworfen, dass er sich vom Mahl, das er mit Heidenchristen abzuhalten pflegte, zurückzieht, als das Gefolge des Jakobus hinzukommt. Hier wird eines der Probleme deutlich, die die Diversität der Gruppe Christusgläubiger mit sich bringt: Unter welchen Umständen können etwa einstige Heiden und Juden, die beide an Christus glauben, miteinander Mahl halten, wo das Judentum doch diverse Speisegebote kennt?

Petrus stellt sich durch seinen Rückzug dieser Thematik nicht. Für Paulus ist die Sache klar: Dass die gemeinschaftsstiftende und verbindende Funktion, die er verkündet, den abgrenzenden Speisegeboten aus Gal 2 konträr gegenübersteht, wird umso deutlicher, wenn man sich die Konsequenz ins Gedächtnis ruft, die eine Fortführung solcher Gebote mit sich brächte. Dies würde nichts anderes als die Leugnung bedeuten, dass heidenstämmige Christusgläubige zur Gemeinde gehören können und dürfen, es käme einer Negierung ihrer Identität *ἐν Χριστῷ* und gleichzeitig eines Beharrens auf dem eigenen Status gleich, der anderen nicht zugänglich gemacht werden dürfe.

Die Herrenmahlsfeier soll diesem genau entgegenwirken, stellt sie doch ein Erinnerungsmahl an Christus dar, das sich von einem profanen Mahl eben genau dadurch unterscheidet, dass man sich auf Augenhöhe begegnet. Durch den erlösenden Tod Christi, der allen und für alle gilt, sind Modelle, die qualitative Unterschiede bei den Gläubigen machen, überwunden (Kügler, 2010, pp. 45–46). *In Christus hinein* getauft (Gal 3,27 εἰς Χριστὸν ἐβαπτίσθητε) und *in Christus zu sein* (Gal 3,28 ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ) bedeutet zum einen, *gleichwertig* zu sein – auf einen Begriff gebracht, verkündet Paulus hier einen „urchristlichen Egalitarismus" (Kügler, 2010, p. 53), – zum anderen ist dieses Sein in Christus auch Ausdruck der Gottessohnschaft (Kügler, 2009, pp. 56–60), was einen zentralen Gedanken der kollektiven Identität in Christus offenlegt: alle sind *einer* (Gal 3,28d); die binär strukturierte Trias aus Jude und Grieche, männlich und weiblich sowie Sklave und Freier verliert als Kategorie jegliche Bedeutung (Gal 3,28a–c).

Die Inklusivität der paulinischen Botschaft lässt sich folglich anhand der von ihm verwendeten identity marker ablesen. Worauf dieser Anspruch gründet, findet sich bei Wolter treffend formuliert:

> „Christliche Gemeinden müssen darum immer wieder neu herausfinden, durch welche Handlungen sie ihre christliche Identität als eine soziale Identität so zur Anschauung bringen, dass in ihr erkennbar wird, dass die Zugehörigkeit zu Jesus Christus eine Sozialität stiftet, die alle kulturellen Unterschiede – und dazu gehören auch die kulturell determinierten Unterschiede in den politischen und ethischen Überzeugungen – übergreift und die Kirche Jesu Christi in der Welt im Sinne von Phil 2,15 ‚strahlen' lässt." (Wolter, 2009, p. 152).

Bei all der Vielfalt, der sich Paulus unter anderem in Galatien gegenüberstehen sieht, unterscheidet sich seine Verkündigung in einem Punkt somit maßgeblich von der seiner Gegner: Die Zielrichtung des Apostels ist stets *inklusiv* ausgerichtet mit der Absicht, dass für alle, die an Christus glauben wollen, der Weg durch den Glauben und die Taufe offensteht.

Die Botschaft, die Paulus im Galaterbrief hinterlässt, birgt damit auf gewisse Weise ein inklusives Grundprinzip: Damit Menschen die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausdrücken können, muss dies durch Merkmale geschehen, die für sie umsetzbar sind. Auch heutige Gemeinden müssen sich der Herausforderung stellen, innerhalb (und auch außerhalb!) des

Gottesdienstes sichtbar zu machen, dass jede und jeder in der Gemeinde *einer* in Christus ist. Für diese Sichtbarmachung gibt es aber kein pauschales Rezept, sie beherbergt eine Dynamik, die sich durch die Frage realisiert, inwiefern die Gleichheit aller Getauften dargestellt werden kann. Das ist aber auch unabdingbar, denn inklusiv kann eine Gemeinschaft nur dann sein, wenn sich jede und jeder zugehörig fühlen kann – unabhängig von der Diversität aller.

Literaturverzeichnis

Assmann, J. (2013). *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (7. Auflage). München: C. H.Beck.

Becker, J. (1992). *Paulus. Der Apostel der Völker.* Tübingen: utb.

Becker, J. (1998). *Der Brief an die Galater, Epheser und Kolosser*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Beierlein, M. (2003). *Untersuchungen zum Galaterbrief: Die Rollen des Gesetzes in Relation zur personalen und kollektiven Identität Christusgläubiger.* Bamberg: Dissertation, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Dautzenberg, G. (1999). *„Da ist nicht männlich und nicht weiblich“*. In D. Sänger (Ed.). *Studien zur Paulinischen Theologie und zur frühchristlichen Rezeption des Alten Testaments* (pp. 69–99). Gießen: Selbstverlag des Fachbereichs Evang. Theologie und Kath. Theologie und deren Didaktik der Justus-Liebig-Universität.

Frey, J. (2012). *Galaterbrief.* In O. Wischmeyer (Ed.). *Paulus: Leben – Umwelt – Werk – Briefe* (pp. 232–256) (utb 2767). Tübingen: utb.

Guijarro, R. B. (2008). *Conceptual Framework of Inclusive Education*. In C. Acedo, M. Amadio & R. Opertti (Eds.). *Defining an inclusive education agenda: Reflections around the 48th session of the International Conference on Education* (pp. 11–20). Geneva: UNESCO IBE.

John, F. (2016). *Der Galaterbrief im Kontext historischer Lebenswelten im antiken Kleinasien* (FRLANT 264). Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.

Kügler, J. (2009). *Gal 3,26–28 und die vielen Geschlechter der Glaubenden: Impuls für eine christliche Geschlechtsrollenpastoral jenseits von „Sex and Gender“*. In M. E. Aigner & J. Pock (Eds.). *Geschlecht quer gedacht: Widerstandspotenziale und Gestaltungsmöglichkeiten in kirchlicher Praxis* (Werkstatt Theologie 13) (pp. 53–70). Münster: LIT Verlag.

Kügler, J. (2010). *Hungrig bleiben!? Warum das Mahlsakrament trennt und wie man die Trennung überwinden könnte*. Würzburg: Echter Verlag.

Kügler, J. (2021). *Sexualität, Macht, Religion: Zeitreisen ins Bermuda-Dreieck menschlicher Existenz*. Würzburg: Echter Verlag.

Löhr, H. (2012). Abendmahl und Ethik im frühesten Christentum bis auf Justin. Zugleich zu einer topographischen Analyse und Darstellung einer materialen frühchristlichen Ethik, *EC*, 3, pp. 5–32.

Park, E. C. (2003): *Either Jew or Gentile: Paul's unfolding theology of inclusivity*. Louisville: Westminster John Knox.

Rohmann, A. & Mazziotta, A. (2017). *Identität, Diversität und Akkulturation*. https://vu.fernuni-hagen.de/lvuweb/lvu/file/FeU/KSW/2018SS/03472/oeffentlich/03472-6-01-S1_Vorschau.pdf, 23.05.2024.

Scherer, H. (2011). *Geistreiche Argumente: Das Pneuma-Konzept des Paulus im Kontext seiner Briefe*. Münster: Aschendorff.

Schnelle, U. (2014). *Paulus. Leben und Denken*: Berlin & Boston: De Gruyter.

Schoenaker, T. (2006). *Das Leben selbst gestalten: Mut zur Unvollkommenheit*. Speyer: RDI Verlag.

Söding, T. (1991). Die Gegner des Apostels Paulus in Galatien: Beobachtungen zu ihrer Evangeliumsverkündigung und ihrem Konflikt mit Paulus, *MThZ*, 42, pp. 305–312.

Vollenweider, S. (2018). *Kreuzfeuer. Paulus und seine Konflikte mit Rivalen, Feinden und Gegnern*. In J. Schröter (Ed.). *Receptions of Paul in early Christianity. The Person of Paul and his Writings through the Eyes of his early Interpreters* (pp. 649–676). Berlin: De Gruyter.

Wischmeyer, O. (2010). *Wie kommt Abraham in den Galaterbrief? Überlegungen zu Gal 3,6–29*. In M. Bachmann & B. Kollmann (Eds.). *Umstrittener Galaterbrief. Studien zur Situierung und Theologie des Paulus-Schreibens* (pp. 119–163). Neukirchen-Flyn: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wolter, M. (2009). *Identität und Ethos bei Paulus*. In M. Wolter (Ed.). *Theologie und Ethos im frühen Christentum* (WUNT 236) (pp. 121–169). Tübingen: Mohr-Siebeck.